

Frage.
s, Cattunen,
für Blousen
baumwollene
Preislagen
und der-
eignend,
eider, wie:
bedeutend
Zuspruch.

hrpläne.
vom 1. Juni 1889 ab.
gener Eisenbahn.
von Siegen nach:
früh, 8,5 11,38 M.,
0 M., 6,53, 8,42 M.,
bisdorf, früh 4,55 früh,
1,45, 4,30 M., 6,53 M.,
verborn, Wehlar, Siegen,
früh 4,55 früh, 8,5 M.,
0 M., 4,42 M.,
erweiterung.
Samstag 5,35 M.,
13 M.

in Siegen von:
9,47 M., 1,24, 8,26 M.,
6, 10,10 M., 1,13 Nachts,
1, 1,24, 8,26 M., 6,07,
1,13 Nachts,
M., 1,24, 8,26 M., 8,16
Nachts.
Bekdorf u. Siegen:
Montag 6,38, 9,12 M.,
5,33 M., 7,40, 9,30 M.,
enberg nach Kirchen:
M., 4,38 M., 8,19 M.,
nach Freudenberg:
M., 7,23, 9,50 M.,
dorf nach Daaden:
Nachm., 7,40, 9,35 M.,
den nach Bekdorf:
6,30 Nachm., 8,45 M.,
nach Altkirchen:
9,34 M., 12,58, 3,22,
M., 8,55 M.,
nischen nach Völs:
3, 11,30 M., 2,25, 4,15,
Siegen-Eisenbahn.

von Siegen nach:
Kreuzthal 5,43, 6,50,
Ankunft (hält nicht in
1), 10,0 M., 12,20 1,25,
M., 6,12, 8,22, 10,25 M.,
3, 10,10 M., 3,29 M.,
25 M.,
nischenliegenden Stationen
5,43, 7,50 Schnellzug
nur an 8 Stationen 10
M., 6,12, 10,25 M. (Der
zug fährt nur bis Altkir-
chen.)
in Siegen von:
10,59 von Altkirchen
5,4, 11,30 M., 1,15, 1,46,
49 M., 7,31 Schnellzug.
M., 1,40 M., 7,31 11,40 M.,
Kreuzthal u. Siegen:
11,7 M., 12,55, 1,2,
6,29, 7,18 Schnellzug.
nach Kreuzeuth:
3, 4,00 Nachm. (nur bis
Kreuth), 8,55 M. (nur bis
Kreuth).
nach Kreuzthal:
(Kreuth), 7,22 M., 1,20,
nach Freudenberg:
1,17 M., 4,24 Nachm.,
7,17, 8,51, 11,46 M.,
M.,
ingen nach Raasbühl:
1,56 M., 5,27 Nachm.,
5, 9,40 Morg., 12,36 M.,
Raasbühl nach Gölbe:
12,36 Mittags, 6,12 M.,
9,57 M., 3,11 M., 8,33 M.,
Raasbühl nach Gölbe:
1,42 M., 7,12 M.,
3,17, 11,17 M., 4,24 M.,
und Verlag von G. Buchholz
in Siegen.



V. Jahrgang.
Ersteinst
Montag, Mittwoch
und
Freitag.
Organ für die landwirthschaftl. und gewerbh. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.
Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.
Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1,50,
ohne
der Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 67. **Siegen, Freitag, 7. Juni** **1889.**

Pfingsten 1889.

Indes die Welt in Blütenprangen steht,
Als war ein Himmelsgruß herabgewelt,
Entschand Millionen zum Entzücken —
Erglühst du gleich einem Rosenstrauch
O Pfingstfestsauber, süßer Gotteshauch,
Um rings die Welt noch herrlicher zu schmücken.

Wie Blumen brechen Herzen mächtig auf,
Durch alle Adern strömt der Freude Lauf,
Allüberall des Pfingsttags heil'ges Walten ...
Da ruhn die Wälder, schlummert jeder Streit,
Da kühlt des Friedens holde Weilsenzeit —
Ach, wolle Gott sie immerdar erhalten!

O Seligkeit, die dann sich hell ergiebt,
In Strohbachhütten, in Pfläster flieht
Und tröstend jedes Klagen weiß zu finden! ...
Dann, goldnes Pfingsten, voller Glückspol,
Umleuchtet dich des Frühroths glüh'nder Strahl —
Geliebtes Traumbild, möchtest du nicht schwinden!

O Pracht, wenn so der Blick ins Weite geht,
Und Deutschland steht, wie's rings im Frieden steht,
So glückselig und ohne düst'ren Vagen ...
Da steht's empör wohl millionenfach:
„O Schutz für Reich und Kaiser, bleibe wach!
Du, über'n Sternen, stille das Verlangen!“

Und wo im Land in schauerndem Gefühl
Manch Herz sich quält auf seinem Leidenspfad
Und kranzt und bangt, von Schmerzen tief durchdrungen,
O Geist der Pfingsten, weh' es mächtig an,
Daß es im Maienglanz erstarken kann
Und jubeln mit des Lenzes frohen Zungen!

Fürwahr, du gleichst jenem Weibtag,
Der allen Zwiespalt endlich fähnen mag,
Du Frühlingstagsfest im blüh'nden Heiligtume —
Du Zauberin, die heisse Schmerzen stillt,
Du Silberborn, draus neues Leben quillt,
O aller Feste schönste Gottesblume!

Karl Wölcher.

Frankreich und der Friede.

Es ist nunmehr beinahe ein Monat seit der Eröffnung der Pariser Weltausstellung vergangen, und wenn man dem Urtheile ihrer Urtheiler glauben darf, so ist das große Unternehmen wohl gelungen. Der Präsident der französischen Republik selbst hat dasselbe vor wenigen Tagen in einer öffentlichen Rede als einen nationalen Sieg, als einen Beweis der Wiedererhebung Frankreichs gefeiert. Wenn diese stolzen Worte in den Thatfachen begründet sind, so sind wir Deutsche sicherlich weit davon entfernt, uns darüber zu grämen. Es gibt ja ohne Zweifel kein Land, welches sich dieser Ausstellung so ablehnend gegenübergestellt hätte, wie Deutschland. Für uns war eben nicht allein die allgemeine Abneigung gegen eine Verherrlichung der Revolution bestimmend, sondern es kam in erster Linie eine Frage der nationalen Ehre ins Spiel. Seit Jahren hatten die Deutschen in dem sonst so gastlichen Frankreich eine überaus schlechte Behandlung erfahren. Wir hatten es erlebt, daß harmlosen deutschen Reisenden, die in Frankreich ohne alle Veranlassung hinfuhren, der Rechtsweg thatsächlich verschlossen wurde. Nach solchen Vorgängen war eine offizielle Annahme der Einladung zur Weltausstellung deutscherseits unter allen Umständen ausgeschlossen, aber auch für den Einzelnen, der es irgend vermeiden kann, wäre es unangenehm, gerade jetzt sich Paris als Reiseziel zu wählen. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß wir mit irgend welcher unedlen Aengstlichkeit gar mit Reid und Mißgunst dem Schauspiel an der Seine zusähen; im Gegentheil, wir, die wir die Erhaltung des Friedens wollen, wir haben ein auf der Hand liegendes Interesse an dem Gelingen der Pariser Ausstellung. Denn wäre das Unternehmen gescheitert, so würde das die ohnehin schon beunruhigende Schaar der Unzufriedenen noch um ein großes Contingent vermehrt und damit eine notwendige Kriegesführung eine Katastrophe wahrscheinlicher gemacht haben. Umgekehrt bietet ein erfolgreicher Ausgang der Ausstellung wenigstens die Möglichkeit, daß die Franzosen in ihrer Gesammtheit es sich zum Bewußtsein bringen, wie sie die volle ihnen gebührende Weltstellung durch friedliche Arbeit leichter und sicherer wieder erlangen können, als durch abenteuerliche Kriegerunternehmungen. Präsident Carnot, an dessen aufrichtiger Ueberzeugung von der Friedensbedürftigkeit Frankreichs nicht zu zweifeln ist, hat in der vorigen Woche die Hoffnung ausgesprochen, daß die Kraft der Arme Frankreichs den Frieden im Innern wie nach außen sichern werde. Was den letzteren anlangt, so könnte Herr Carnot auch ohne die unangenehme Klaffung seines Landes beruhigt sein. Niemand bedroht Frankreich — außer die Franzosen selbst. Man braucht in dieser Beziehung nur an das Verhalten der französischen Presse gegenüber der salbigen Nachricht von der Straßburger Parade zu erinnern. Wäre sie wirklich wahr gewesen, was hätte denn Frankreich auch nur den entferntesten Anstoß gegeben, sich dadurch verletzt zu fühlen? Wir haben eben nur von Neuem den Beweis erhalten, daß man jenseits der Vogesen den Franzosen Frieden noch immer wie ein Stück Papier betrachtet, das man bei erster Gelegenheit zerreißen wird. Diese Auffassung ist Frankreich gegeben hatte. Wir waren ungestört, denn alle lagen im Bette, und nur der Faden des Lebens hing an dem schwarzen Lederkissen hinter dem Ofen ein Schnarchkonzert auf.

Ich war sehr gespannt darauf, was der Tannenmüller mir mitzutheilen habe, aber mein jüngerer Kopf hatte es bald heraus, wie ich meinte. Aha, dachte ich, er hat bemerkt, mit welchen Augen seine Katze sich ansetzt, und will mit guter Manier der Sache ein richtiges Federwasser geben; wahrscheinlich will er keine lange Liebeli, sondern eine rasche Heilung.

Es war so traulich in der großen warmen Stube, um die der Wildbach brauste und die wie eine Wiege schwante in dem Getöse der Mühle. Endlich, armer Jakob, sagte ich mir, schlägt die alte Schwarzwälderin dort eine glückliche Stunde für Dich! Sie schlägt langsam elf Uhr, der Klang schien auch das Ohr des Schlafers zu beruhigen, denn er legte sich wie eine knurrende Wölge auf die andere Seite. Der Tannenmüller holte aus seinem Schranke in der getäfelten Wand ein Päcklein zusammengebundener Papiere, die er vor sich hinlegte und fast zärtlich betrachtete. Nein, das ist zu viel, sagte ich für mich, der wackere Mann will dir schon vor dem Verspruch den Stand seines Vermögens nachweisen. Die Nahrung überwallte mich fast. Er schien es nicht zu beachten, denn er sagte ruhig, doch nicht ganz ohne Bewegung: „Ich hab' noch was mit Dir zu reden, Jakob. Es hat zwar gerade keine Eile, aber weil der junge Herr Kollentopf morgen schon wieder fort will, möchte ich Dir heute noch was ans Herz legen, denn Du kannst meinen Lieblingswunsch vielleicht erfüllen helfen.“

„O, mit tausend Freuden!“ fiel ich eifertig ein, denn diese Zartheit trieb mir das Wasser in die Augen.

„Nur gemacht!“ beschwichtigte er mich, „ich kann nicht wissen, ob Du mit dem, um was ich Dich bitten will, einverstanden bist.“

„Mit tausend Freuden bin ich einverstanden,“ rief ich entzückt und drückte seine mehlsige Hand.

„Lass' doch erst die Kuh aus dem Stall, ehe Du sie an den Hörnern packst,“ rief er lachend. „Sieh, Jakob, man soll nicht glauben, daß diese Ferkel da mein Liebstes sind auf der Welt, natürlich mein Weib, meine Katze und meine Mühle ausgenommen.“

„O, das kann ich mir denken,“ rief ich, „aber —“

„Nein, das kannst Du Dir nicht denken,“ fiel er mir ernsthaft in die Rede, „lass' mich nur ausreden, ich will Dir die Sache

reichs Unglück. So lange es keine Regierung gibt, die stark genug ist, sie zu bekämpfen, ist alles Andere vergebens.

Tagesnachrichten.

Berlin, 6. Juni. Der Kaiser wird heute die Rückreise von Potsdam antreten und morgen wieder in Friedrichstern eintriften. Die Kaiserin hat die letzten vergangenen Tage während der Abwesenheit des Kaisers in aller Stille verbracht, in den Abendstunden, nachdem das Wetter sich leidlich abgekühlt, Ausfahrten in die nächste Umgebung von Schloß Friedrichstern unternommen und am heutigen Vormittage einen längeren Spazierritt gemacht. Der Kaiser hat den Wunsch nach einer Veränderung des allgemeinen Kirchengebetes hinsichtlich der Fürbitte für die kaiserliche Marine kund gegeben und dafür folgende Fassung in Aussicht genommen: „Beschütze das königliche Kriegsheer und die gesammte deutsche Kriegsmacht wie zu Lande so zu Wasser, insonderheit die Schiffe, welche auf der Fahrt sich befinden.“ Zu einer allgemeinen Einführung dieser Abänderung des allgemeinen Kirchengebetes dürfte nach den Bestimmungen der Generalhymnodalordnung ein Beschluß der Generalhymnodalordnung erforderlich sein; dagegen wird die von dem Kaiser in Aussicht genommene Fassung in der Militärgemeinde schon jetzt zur Anwendung gebracht.

Berlin, 5. Juni. Der Schah von Persien wird, so weit bis jetzt bekannt, am Sonntag den 9. d. Nachmittags 6 Uhr zum Besuche bei den kaiserlichen Majestäten in Berlin eintreffen und für die Dauer seines Aufenthaltes am hiesigen Hofe im Schlosse Bellevue Wohnung nehmen. — Fürst Bismarck wird während der Anwesenheit des Schahs von Persien hier verweilen und sich später nach Friedrichsruh begeben.

München, 6. Juni. Der Prinzregent Luitpold ist heute Morgen um 6½ Uhr aus Wien hierher zurückgekehrt.

Wien, 6. Juni. Nach hierhergelangten Nachrichten der Mailänder Blätter wird der Herzog von Visconti im Spätsommer den Deutschen Kaiser und den König Humbert in seiner Villa am Comersee beherbergen.

London, 5. Juni. Der deutsche Botschafter Graf Hatzfeldt ist von seinem Umbahnen soweit hergestellt, daß er wieder ausgehen kann.

Petersburg, 6. Juni. Der Trinkspruch des Zaren an den Fürsten von Montenegro beschäftigt andauernd alle politischen Kreise. Im ganzen panslawistischen Lager herrscht heller Jubel, weil man jetzt überzeugt ist, daß der Zar in seinem Innersten die Ideen des Panslawismus theilt und, kommt die geeignete Zeit, sie ausführen wird. Es ist den Panslawisten jetzt klar, daß der Zar an der Aufrichtigkeit der deutschen Politik zweifelt, und die dem Panslawismus mißliebigen Folgen jenes Gesprächs mit Bismarck im Herbst 1887 sind nun beseitigt. Man betrachtet den Trinkspruch als ein politisches Ereigniß ersten Ranges, als eine Etappe auf der sich langsam anbahnenden, schließlich gewaltthätig endenden geschichtlichen Entwicklung. Ganz falsch ist die Auffassung einiger deutschen Blätter, welche dem Wort „einzig“ im

Der arme Jakob.
Ein Lebensbild von Aug. Buscher.
(Fortsetzung.)

In den jungen Kollentopf war ein seltsames Feuer gefahren, er tanzte mit der Katze, — der Faden des Lebens hing an dem schwarzen Lederkissen hinter dem Ofen ein Schnarchkonzert auf.

Ich war sehr gespannt darauf, was der Tannenmüller mir mitzutheilen habe, aber mein jüngerer Kopf hatte es bald heraus, wie ich meinte. Aha, dachte ich, er hat bemerkt, mit welchen Augen seine Katze sich ansetzt, und will mit guter Manier der Sache ein richtiges Federwasser geben; wahrscheinlich will er keine lange Liebeli, sondern eine rasche Heilung.

Es war so traulich in der großen warmen Stube, um die der Wildbach brauste und die wie eine Wiege schwante in dem Getöse der Mühle. Endlich, armer Jakob, sagte ich mir, schlägt die alte Schwarzwälderin dort eine glückliche Stunde für Dich! Sie schlägt langsam elf Uhr, der Klang schien auch das Ohr des Schlafers zu beruhigen, denn er legte sich wie eine knurrende Wölge auf die andere Seite. Der Tannenmüller holte aus seinem Schranke in der getäfelten Wand ein Päcklein zusammengebundener Papiere, die er vor sich hinlegte und fast zärtlich betrachtete. Nein, das ist zu viel, sagte ich für mich, der wackere Mann will dir schon vor dem Verspruch den Stand seines Vermögens nachweisen. Die Nahrung überwallte mich fast. Er schien es nicht zu beachten, denn er sagte ruhig, doch nicht ganz ohne Bewegung: „Ich hab' noch was mit Dir zu reden, Jakob. Es hat zwar gerade keine Eile, aber weil der junge Herr Kollentopf morgen schon wieder fort will, möchte ich Dir heute noch was ans Herz legen, denn Du kannst meinen Lieblingswunsch vielleicht erfüllen helfen.“

„O, mit tausend Freuden!“ fiel ich eifertig ein, denn diese Zartheit trieb mir das Wasser in die Augen.

„Nur gemacht!“ beschwichtigte er mich, „ich kann nicht wissen, ob Du mit dem, um was ich Dich bitten will, einverstanden bist.“

„Mit tausend Freuden bin ich einverstanden,“ rief ich entzückt und drückte seine mehlsige Hand.

„Lass' doch erst die Kuh aus dem Stall, ehe Du sie an den Hörnern packst,“ rief er lachend. „Sieh, Jakob, man soll nicht glauben, daß diese Ferkel da mein Liebstes sind auf der Welt, natürlich mein Weib, meine Katze und meine Mühle ausgenommen.“

„O, das kann ich mir denken,“ rief ich, „aber —“

„Nein, das kannst Du Dir nicht denken,“ fiel er mir ernsthaft in die Rede, „lass' mich nur ausreden, ich will Dir die Sache

gegeben hatte. Wir waren ungestört, denn alle lagen im Bette, und nur der Faden des Lebens hing an dem schwarzen Lederkissen hinter dem Ofen ein Schnarchkonzert auf.

Ich war sehr gespannt darauf, was der Tannenmüller mir mitzutheilen habe, aber mein jüngerer Kopf hatte es bald heraus, wie ich meinte. Aha, dachte ich, er hat bemerkt, mit welchen Augen seine Katze sich ansetzt, und will mit guter Manier der Sache ein richtiges Federwasser geben; wahrscheinlich will er keine lange Liebeli, sondern eine rasche Heilung.

Es war so traulich in der großen warmen Stube, um die der Wildbach brauste und die wie eine Wiege schwante in dem Getöse der Mühle. Endlich, armer Jakob, sagte ich mir, schlägt die alte Schwarzwälderin dort eine glückliche Stunde für Dich! Sie schlägt langsam elf Uhr, der Klang schien auch das Ohr des Schlafers zu beruhigen, denn er legte sich wie eine knurrende Wölge auf die andere Seite. Der Tannenmüller holte aus seinem Schranke in der getäfelten Wand ein Päcklein zusammengebundener Papiere, die er vor sich hinlegte und fast zärtlich betrachtete. Nein, das ist zu viel, sagte ich für mich, der wackere Mann will dir schon vor dem Verspruch den Stand seines Vermögens nachweisen. Die Nahrung überwallte mich fast. Er schien es nicht zu beachten, denn er sagte ruhig, doch nicht ganz ohne Bewegung: „Ich hab' noch was mit Dir zu reden, Jakob. Es hat zwar gerade keine Eile, aber weil der junge Herr Kollentopf morgen schon wieder fort will, möchte ich Dir heute noch was ans Herz legen, denn Du kannst meinen Lieblingswunsch vielleicht erfüllen helfen.“

„O, mit tausend Freuden!“ fiel ich eifertig ein, denn diese Zartheit trieb mir das Wasser in die Augen.

„Nur gemacht!“ beschwichtigte er mich, „ich kann nicht wissen, ob Du mit dem, um was ich Dich bitten will, einverstanden bist.“

„Mit tausend Freuden bin ich einverstanden,“ rief ich entzückt und drückte seine mehlsige Hand.

„Lass' doch erst die Kuh aus dem Stall, ehe Du sie an den Hörnern packst,“ rief er lachend. „Sieh, Jakob, man soll nicht glauben, daß diese Ferkel da mein Liebstes sind auf der Welt, natürlich mein Weib, meine Katze und meine Mühle ausgenommen.“

„O, das kann ich mir denken,“ rief ich, „aber —“

„Nein, das kannst Du Dir nicht denken,“ fiel er mir ernsthaft in die Rede, „lass' mich nur ausreden, ich will Dir die Sache

in zwei Worten auseinanderlegen. Sieh, an den Sonntagsnachmittagen, wenn das junge Volk ausgeflogen ist, habe ich so meine Gedanken über Land- und Fortwirthschaft, über Verkehr und Handel und über das politische Leben auf dem Lande auf's Papier gebracht, und ich möchte die Sache in einer großen Zeitung gedruckt sehen. So mein ich denn, Du sollst die Blätter mitnehmen und mit dem alten Herrn Kollentopf darüber reden. Du gehörst so ein bißel zum Federlieb und da wirst Du es schon fertig bringen. So, das ist's.“

„So, das ist's“, murmelte ich zerknirscht. „O Du einfältiger Tropf, Du hast gemeint, der reiche Tannenmüller werfe Dir die einzige Tochter an den Hals und jetzt wartest er Dir mit alten Papierschneiteln auf, die vielleicht keinen Großen werth sind!“

Ich begann sehr unbeherrschelt über den neuen Schriftsteller zu denken, aber ich sagte mich mit riesenhafter Selbstüberwindung und erwiderte, langsam wie der Pendelschlag der Schwarzwälderin: „Das könnte sich am Ende machen lassen und ich will es versuchen. Freilich,“ fügte ich bei, „werde ich das Ding tüchtig redigieren und ins rechte Deutsch übertragen müssen.“

Damit steckte ich die „Staatspapiere“ in die Tasche. Andere wären mir freilich lieber gewesen und hätten dem armen Jakob mit einem Schlage auf die Füße geholfen. Ich möchte dabei recht souverän ausgehen haben, denn er sagte wie beglütigend: „Du wirst gewiß nicht viel Arbeit damit haben, denn ich schreibe uneben. Umsonst sollst Du es auch nicht thun, wenn es nur gedruckt wird, in jedem Menschen steckt eben der Stilleckteufel, und ich hab' auch ein Haar von ihm. Wenn Du Geld brauchst, darfst Du's nur sagen, oder wenn Dir was anderes am Herzen liegt, nimm heraus damit, ich werd' es Dir nicht abschlagen, denn Du hast es mir angethan, ich weiß nicht warum. Einer, der zum Landkond ge hört, hat auch Einfluß; ein jedes Aemtlein hat sein Schlämplein.“ Er lachte gebläht.

Das war ein Hoffnungsstrahl. Jetzt oder nie! dachte ich und rief: „Das ist ein Wort. Freilich liegt mir etwas am Herzen und ich muß heraus damit. Geht mir Eure Katze zur Frau, dann gehe ich für Euch durchs Feuer, und Ihr zimmert für Euch und den armen Jakob eine Himmelleiter!“

Er sah mich mit weitgeöffneten Augen an, dann nahm er langsam die Pfeife aus dem Munde und sagte: „Und das ist Dein Ernst, Dein völliger Ernst?“

Die nächste Nummer des Blattes erscheint am Mittwoch Abend.

russischen Sprachgebrauch einen andern Sinn beilegen. Der Sinn ist genau derselbe wie im Deutschen.

Auf dem Niederwald.

Was für das kunstliebende Volk der Griechen zur Zeit seiner höchsten Blüte die Stätte von Olympia war, das beginnt für das deutsche Volk der Niederwald mit seinem herrlichen Denkmal zu werden: ein großes Steildiehl, ein Ort der Erhebung, eine Pflanzstätte der Vaterlandsliebe, mächtige Keime des Patriotismus, der Freude an den Großthaten Kaiser Wilhelms und des unter ihm geeinten deutschen Volkes in die Herzen sendend. Tage wie das nahende Pfingstfest führen tausende freudiger Pilger nach der Höhe des schön bewaldeten Gebirges, es klingen und singt auf allen Wegen und Stegen; mit Kränzen schmückt man den Fuß des Denkmals, begeisterte Reden, vielfimmiges Hoch weckt das Echo des Waldes, schallt hinunter zu den Ufern des herrlichsten der deutschen Ströme, des rebenbegrenzten Rheins. So war es schon früher, als noch, ehe das Denkmal stand, das Pfingstfest hier oben, in der Umgebung des Jägerhauses, mit echt rheinischer Fröhlichkeit und Gemüthlichkeit gefeiert wurde; so ist jetzt, nur ausgedehnter, großartiger.

Wie lohnend ist aber auch eine Reise nach der romantischen Höhe, welche nachhalliger Eindruck auf Geist und Gemüth bleibt zurück von dem Beschaun der Wunder hier droben, wie sie Natur und Kunst uns vor Augen gerückt! Wie ruht man bewundernd nach dem Aufsteigen zum majestätischen Denkmal gegenüber und ruft aus der Tiefe der Brust, das entzückte Auge in die Kunde schweifend lassend: „O, wie schön!“

So erging es auch uns, einer kleinen Schar Siegerer Festfahrer, noch im vorigen Jahre. Ich hatte der Grundsteinlegung und der Enthüllung des Denkmals, beide Feste in Gegenwart Kaiser Wilhelms, angetreten, hatte noch einmal in stiller Beschauflichkeit vor dem Denkmal gestanden und strebte nun, wie bemerkt, in lieber Gesellschaft der gewählten Stätte zu. Es war am zweiten Tage unserer Reise. Wir waren an einem Freitag, dem letzten im Monat August, früh 5 Uhr von Siegen ab und, eigentlich einen Umweg nehmend, über Köln gefahren. Die rheinische Metropole lockte uns nicht weiter; wir hatten uns nur rasch im Café Teweke mit einem Täßchen Mokka erfrischt und waren dann dem nächsten Ziele: Brühl mit seinem herrlichen Schloß zugeföhrt.

Eigentlich gehört die Sprache eines Dichters von Gottes Gnaden dazu, die Schönheit Brühls, den Park, das Schloß mit seinem einzig dastehenden Treppenhause zu schildern. Lange verweilten wir in den durch die Erinnerung, durch den wiederholten Aufenthalt Kaiser Wilhelms, seines Sohnes, des später so schwergeprüften Kronprinzen Friedrich Wilhelm geheiligten Räumen; wir betreten mit stiller Ehrfurcht die von ihnen bewohnten Zimmer, das von ihnen benutzte Mobiliar, betrachteten die zahlreichen interessanten Gemälde, unter andern auch die Schönheiten an den Höfen weltgeistlicher Fürsten des vorigen Jahrhunderts darstellend, weilten mit Entzücken in den Hallen des Treppenhauses, dieses Triumphes feinsten architektonischen Geschmacks, und ließen uns endlich — das Letzte war entschieden nicht das Schlechteste — ein Glas Wein, veredelt noch durch ein paar auf dem Kölner Markte gekaufte herrliche Pfirsiche, bei dem Gastwirth Freund W. Isweiler unter einem fruchtbeladenen Maulbeerbaum trefflich munden.

Der weiteren Reise sei nur mit kurzen Worten gedacht. Wir setzten dieselbe zu Schiffe fort, weilten ein Stündchen in Bonn, ein ferneres in Remagen, wo wir der mit trefflichen Fresken ausgestatteten Rinstler geschmückten Apollinariskirche unsern Besuch abstatteten, waren Abends um 10 Uhr in Coblenz, entschlossen uns aber trotz der großen Müdigkeit und späten Stunde noch zu einer nächtlichen Eisenbahnfahrt. Gegen 1 Uhr kamen wir in Bingerbrück an, wanderten nach Bingen, fanden noch einen Gasthof offen und lagen endlich um 2 Uhr, nach 21 stündiger Reise, in den Federn. Um 7 Uhr schon erhoben wir uns wieder, hatten dann aber auch die Freude, mit einem Blick durchs Fenster uns dem Niederwald und seinem Denkmal gerade gegenüber zu sehen. Eine kurze Frühstückszeit und wir begaben uns zum Rheine, mittelst eines von drei Schiffen geführten Rheins den Uferfahrt nach Almannshausen zu betretenden.

Zughaft beschränkt die drei Damen unserer Gesellschaft das schwante Fahrzeug, an dessen Bord der alte Rhein sich mit leisem Murmeln und Gurgeln brach; schon schied der eine Schiffer die Stange zum Abstoßen vom Ufer an, als an dem Rande des letzteren ein Mann mit der Dienstmütze eines Hausknechtes erschien und, eine Hand an den Dienstrock, die Worte herüber schrie: „Dot Wische es vergesse worde!“ Es war eine komische Situation. Wir hatten das Wischen in Wirklichkeit nicht vergessen, sondern einem uns mit dem Koffer bedienenden Fräulein ein gemeinschaftliches Trinktied befehlend, mit dem Bedeuten, den eben abwesenden Hausknecht nicht zu vergessen. Unsern Schiffern erklärten wir den

Sachverhalt, versprochen dem Ruder die Zusendung neuen Trinktiedes durch die Rahnfähre und ruerten nun in das Fahrwasser hinaus, mehr und mehr das herrliche Panorama der beiderseitigen Rheinufer mit ihren Ruinen und Wäldern, den Weinbergen, den freundlichen Städtchen Bingen mit der es überragenden Hochschloß, Almannshausen und Almannshausen, dem Mäuselthurm u. s. w. genießend. Ein kurzer Schreck in dem durch Strudel bewegten, aufschäumenden Gewässer, dann winkte uns der Haltepunkt des Rheins, wo eben ein zierlicher aussehendes Weib etwas Wäsche reinierte und durch unsere Schiffer von ihrem Standort verdrängt, mit 2 Herten eine wahre Fluth der ausgelassensten Schimpfwörter taufte, würdig weiland der Homerischen Helden.

Es war beschlossene Sache, das Fortschreiten droben durch eine Fußpartie, nicht mit der Zahnradbahn zu erreichen. So verschmähten wir denn die gebotene Mittelbarkeit aus verschiedenen triftigen Gründen, schlugen auch jede Fährung nach Oben aus, da ich persönlich des Weges kundig war. Einer der sonnengebräunten, schneigen Burschen aber war entschieden ein Philosoph unter Seinergeleichen. Er verschwendete keine Worte, sondern folgte uns schweigend auf dem steil ansteigenden, sonnenbeglänzten Pfade. Mancherlei kleines Reisegepäck beschwerte uns, die ersten Schweißtropfen fielen — ich blickte hinter mich: der Philosoph in der braunen Schifferjacke ging, ein grünes Zweiglein im Munde, unverbürdet im gleichen Abstände den gleichen Pfad. Es wurde wärmer, die Tropfen fielen zahlreicher — — sollen wir ihn doch noch als Nothhelfer nehmen? Ja! Rasch war er da, schmunzelnd warf er sich unser ganzes Gepäck um die lasterwogenen Glieder, und flink, als sei der Aufstieg trotzdem ein Kinderspiel, übernahm er die Führung an der Spitze. Es war ein trüfflicher, so bescheidener als gesprächiger Mann, sojar Weinbergsbauer, und wir haben es keinen Augenblick bereut, uns seiner Hilfe bedient zu haben.

Droben, am Föhrerhause oder Jagdschloßchen erquideten wir uns und unseren Führer mit einem frischen Trunk und kleinen Jambig und setzten dann die wunderschöne Partie durch den alten Hochwald, ausschließlich gemischtes Laubholz, fort.

Wenn Dir, o Wanderer, der Du zum erstenmal Dich auf der Höhe des Niederwaldes befindest, ein Wegweiser in die Quere kommen sollte, auf dem Du die Worte: „Zur Zauberböhle, zur Kessel“ liest, so wisse, daß diese „Zauberböhle“ den denkbar faulsten Zauber bedeutet. Die Geschichte ist eigentlich „zu dumm“, und es wäre die höchste Zeit, ihr ein Ende zu machen. Solche „Kinkelischen“ pissen nicht zu der Großartigkeit der ganzen Anlage. „Und was ist es damit?“ höre ich fragen. Also denke Dir: man führt Dich vor eine niedere, enge Pforte, eine Art Fuchsbau, in den Waldboden, den feinsten, gegraben, und mühet Dir zu, da hindurch zu kriechen. Ein langer Mensch kann es einfach nicht, ein kleiner wird, riskiert er es, beschmutzt am Ende ankommen. Und der Zauber? Der Fuchsbau mündet in ein Bretterhäuschen, durch zugezogene Bretterladen verbunkelt. Die Läden stößt dann der Führer auf und Du hast in Form einer sogenannten Durchsicht, wie man sie öfters in Portalanlagen findet, eine allerdings reizende Aussicht, die Dir aber sicher noch besser gefallen würde, hätte man sie Dir weniger mühevoll zugänglich gemacht, etwa in der Form, wie ein Dillenburger Naturfreund es that, der jedem die Adolfsböhle unter seiner Führung zum erstenmal Besuchenden eine Strecke vor dem Aussichtspunkt die Augen mit einem Taschentuche verband.

Obenweit dieser verzauberten Höhle liegt die Kessel, ein kleiner Aussichtsbau mit hinaufführender Treppe. Wir fanden auf der Plattform eine kleine Gesellschaft vor, darunter einen erklärenden, etwas forstmännisch gekleideten Herrn, den ich auch tatsächlich für den Führer des Rheins hielt und seinen Worten lauschte. Nachher führte uns derselbe beim Abstieg in das einzige Zimmer des Häuschens und machte uns auf ein Fremdenbuch aufmerksam. Als einer der rsten, die unterschrieben hatten, verließ ich auch so ziemlich als der erste ganz unbesorgten und abnungslos das Lokal; die Uebri gen jedoch hielt sich der Pseudoführer zurück und bedeutete ihnen, daß die Sache noch einen metallischen Nachgeschmack habe und er sich einen Volkslied, wie die Lärchen sagen, erbiete. Ob die Trinktied oder die Verwunderung größer ausfiel, weiß ich nicht zu sagen. Wenn man das Fremdenbuch in der Zauberböhle wohl vermauert, schlägt man zwei unnütze Fliegen mit einer Klappe. Das Fremdenbuch oben beim Denkmal genügt.

Nach einer kurz: Wanderung, ein Lied unter dem grünen Waldesdom, und vor uns erhoben sich in hehrer Schönheit die großartigen Formen des Denkmals, ragte Germania mit Krone und Schwert, mit dem Relief am Fuße, den Auszug Kaiser Wilhelms und seiner Paladine gegen den Erbfeind in porträtlähnlichen Gestalten darstellend, flankiert von den Idealgestalten des Kriegs und Friedens, mit der allwissenden Darstellung des Rheins und der Mosel, end-

lich mit den beiden Seiten des Denkmals: Kriegers Auszug und Heimkehr, in welche Meister Schilling, der Schöpfer des Denkmals, eine solche Fülle deutschen Gemüths, deutschen Empfindens gelegt, daß Tränen tiefsten Ergriffenseins die Augen vieler Beschauer netzten. Was sollen wir noch weiter sagen über ein Monument von unerreichter Großartigkeit und Schönheit, über das Panorama, das sich ausdehnt über ein Gelände, soweit das Auge es zu umfassen vermag! Gehet hin, wenn es nur irgend in der Möglichkeit liegt, und schauet selbst mit entzückten Blicken! —

Eine kurz: Fahrt mit der Zahnradbahn führte uns nach Almannshausen, ein Gang durch einige Straßen des Ortes zu der großen Kaserne der Firma Joh. Bapt. Sturum. Wir kamen als geladene Gäste.

Zum tiefen Keller ging's hinab,
In netterbust'ge Hallen;
Sitzt, daß an Fuß mit Dadus' Gab!
Hier laßt uns frohlich wallen!
Und hundertfacher Kerzenleucht
Beleuchtet die Fächerleucht,
Kommt, Riser, mit dem Heber!

Schon ist er da, schon perlt's im Glas —
Wir trinken, trinken, trinken.
Denn steht ein neues, edles Laß
Thut uns im Glase blinken.
Wohl zwanzig Proben, Zug um Zug;
Nun, Gott des Weins, nun ist's genug,
Sonst wirft Du unser Meister.

Und Einer spricht: „Trinkt nochmals aus
Des Rheingoldes edle Gab!
O wohl dem hoch beglückten Haus,
Wo das ist kleine Gab!“
Dann wieder zu dem Rast empör
Drang schmerz, lachend unter Chor;
Doch dunkel schien die Sonne. —

C. Buchholz.

Das Unglück in Pennsylvania.

Den Mittelpunkt aller Schilberungen bildet nach wie vor jenes an der Johnstown-Brücke ineinander gerannte und zusammengeammte Chaos von Häusern mit ihrer brennenden Belastung von, wie man annimmt, 2000 lebendig gestöckten Personen. In dem Kampf, ob man diesen Scheiterhaufen in sich verbrennen lassen oder ihn ablöschen solle, um die Ungekommenen beerdigen zu können, hat das erklärte Gefühl der Ueberlebenden den Sieg über die Mahnungen der Ärzte davongetragen. Man versucht nun, die Klappen zu öffnen, noch aber erheben sie sich bis 50 Fuß hoch über die Spitze und wenn der Wind sie ein wenig zur Seite treibt, dann sieht man überall Feuer, Arme, Köpfe hervorstecken, der sicherste Anhalt dafür, daß die Ziffer von 2000, welche man für die dort Verbrannten annimmt, vielleicht viel zu niedrig gegriffen ist. Jetzt nun sind in Johnstown 200 Pfund Dynamit angekommen. Es soll auf diese Weise der unentwirrbare Haufen auseinandergerissen werden, damit die Einzeltheile dann den Fluß hinabtreiben können. Das Anprallen der Käufer an die Brücken von Johnstown war auch, wie sich nun erst herausstellt, die Ursache des gewaltigen Umfanges der Katastrophe. Zuerst wurde durch loses treibendes Holz und durch Bäume die Durchfahrt durch die Brücken verstopft, dann legten sich die großen Häuser davor und als dann die fürchterliche brennende Barriere sich gebildet hatte, veränderte der Strom plötzlich seinen Lauf, er verließ sein Bett und raste nun erst in gewaltiger Breite über die andern Theile der Stadt hin. Hier hat er sich, wie man wahrzunehmen glaubt, ein neues Bett gegraben und es werden ernsthafte Bestürzungen laß, daß es nicht gelingen wird, ihn zu seinem früheren Lauf zurückzubringen.

Die Hauptfrage ist jetzt darauf gerichtet, Epidemien zu verhüten. Es ist wieder sehr heiß geworden. Die Verwesung liegt überall ein, die Beerdigungsarbeiten werden so schnell fortgesetzt, daß man sich nicht einmal die Mühe nehmen kann, alle Leichen zu identifizieren. Der Geruch in der ganzen Umgebung wird als unerträglich bezeichnet. Wer aus der Fremde gekommen, hält oft nicht Stand. Aber die getretenen Einwohner des ganzen Distrikts harren mit der Zählzeit, die das Unglück noch verdrückt hat, aus. Sie weichen nicht von der Stelle, bis sie bestimmte Nachrichten über das Schicksal ihrer Lieben haben, sie versuchen festzustellen, wo früher ihr Anwesen sich befand.

Inmitten dieses Schauplatzes beispiellosen Schreckens sind Diebstahl und Raub der wildsten und rohesten Art an der Tagesordnung. Die Unordnung nimmt überhand. Scharen von elendem Gesindel wandern durch die Trümmer, berauben die Leiden, stehlen alles, woran sie ihre Hände legen können, und verzehren die Lebensmittel, welche aus der Entfernung für die Ueberlebenden gefunden werden. Selbst das Umdrehen einiger der Vanbale hat den Unthaten der Maraboute keinen Einhalt gethan und etwa zwanzig Häuser sind von dem entzweiten Volke erschossen worden. Ein Berichterstatter schreibt: „Ein alter Eisenbahnbeamter traf auf der Stelle, wo ehemals der Bahnhof stand, ein „Gentlemen“, so sagte er zu den Genossen, „hätte ich vor einer halben Stunde ein Gewehr gehabt, so wäre ich jetzt ein Mörder. Zwei Meilen unterhalb des Flusses habe ich drei Kerle beobachtet, welche von Leichen zu Leichen gehen und die Frauen und Töchter unserer Mitbürger berauben.“ Er hatte kaum ausgesprochen, als sich bereits acht Männer auf dem Wege nach der von ihm beschriebenen Stelle befanden. Der eine mit einem langen Stride über dem Arme, die beiden anderen mit Revolvern. Nach kaum einer halben Stunde waren sie auf zwei Männer gestoßen, die gerade einer Frau Ringe von den Fingern zogen. Bleich und schlotternd lagen sie sich entsetzt. Als auf den Befehl, die Taschen zu leeren, der geisterraste Jubel derselben zum Vorschein kam, Ohren und Finger von Frauen, da erhob sich ein wilder Ruf: „Vandit sie! Vandit sie!“ Wenige Minuten später hingen sie an dem starken Arme eines Baumes, aus dem man, um Platz für die Hin-

ich vernahm nur, daß diese Person in der Dorfstraße Aller Aufmerksamkeit auf sich gezogen habe, sie sei mit Windeseile durch die lange Straße gelaufen und hinter dem Friedhof sei sie verschwunden.

Nach langer Zeit vernahm ich, daß ein Frauenzimmer, Namens „Olga“, geistig gestört manchmal in der Gegend umher wandre und von Ort zu Ort so lange suche, bis sie das Föhrerhaus erreicht habe, dann jage sie wieder himwärts zwei Stunden weit, wo sie bei Verwandten kummerlich ihr trübes Dasein fröhle.

Ich erzählte Frau Dora Westrup dieses Erlebnis und eines Sonntags fuhr dieselbe mit mir nach D., wo wir uns nach dem Ergehen der unglücklichen Olga erkundigten.

Frau Westrup war erstaunt und erschüttert über alles, was sie hörte.

Die Anstalts waren bald nach jener Entlosgungsgeschichte weit fortgezogen. Die Mehrzahl der Familie war inzwischen gestorben, nur Olga und eine in Bayern verheiratete Schwester lebten noch. Diese Schwester hatte Olga auf dem Gut ihrer Verwandten gegen eine Entschädigung untergebracht.

Olga war sich völlig selbst überlassen, eine rechte Pflege und Liebe genoß sie nicht.

Von da an erfuhr Olga's Lage eine Aenderung.

Jetzt lebt sie in einer geeigneten Anstalt, und eine unbekannte Hand sorgt pünktlich und mit rührender Aufmerksamkeit für Alles, was sie für ihre Existenz bedarf.

Mich haben die eigenen Verhältnisse bewogen, einen andern Wohnort zu wählen.

Das Föhrerhaus steht seitdem leer und ringsum ist alles verwildert, selbst die schöne Buchenlaube soll zugewachsen sein.

Auf dem Kupferwerk ist es auch einsamer geworden, die beiden Herren Westrup ruhen längst neben den vorangegangenen Familienmitgliedern, nur Frau Dora waltet noch in Segen.

Ueberall ist sie der gute Engel in Menschengestalt, wohin sie auch ihren Fuß setzen mag, sie lebt im reinsten Sinne des Wortes „zur Ehre Gottes und zum Wohl ihrer Nächsten.“

Ein alter ergrauter Herr ist ihre Stütze, seit sie Wittwe ist, es ist kein Anderer, als ihr Schwager Victor.

Auch sein Leben ist ein Wandel zur Ehre Gottes. Ueber viel irdische Güter ist er geklagt und große Verantwortung legt er sich auf. Jeder, der in Bedrängnis irgend welcher Art dort lebt, findet in Herrn Victor Westrup einen freundlichen, gütigen Berater, er weiß immer Rath und Hilfe.

Die Früchte seines Wandels sind vor Gott dem Herrn offenbar, aber einen Denkflecken haben er sowohl wie Frau Dora sich bei Lebzeiten gelegt, und ihre Werke folgen ihnen dermaleinst nach.

„Mein völliger, heiliger Ernst!“ rief ich überlaut und legte betheuernd die Rechte auf die Brust und zwar gerade auf die Staatspapiere.

„Dann steht noch das Komödiantenblut in Dir,“ sagte er sehr ernsthaft. „Wie kannst Du auf einen solchen bodenlos unfinnigen Gedanken kommen? Du bist nichts und hast nichts. Und dann seid ihr beide noch halbe Kinder, und es ist noch eine Frage, ob das Mädel Dich auch möchte.“ (Fortsetzung folgt.)

Im Föhrerhaus.

Selbstlebens von J. J.

(Schluß.)

Still und einsam reiheten sich die Tage aneinander, aber gerade diese stillen Tage waren von so großem Werth für mein inneres Leben. Bald aber sollte es noch einsamer um mich werden.

Es war eines Tages auf eine Leiter gestiegen, um an einem Stallgebäude etwas herunter zu langen; sie that einen unglücklichen Fall und starb.

So sehr ich nun auch die Einsamkeit liebe, so war es mir doch mitunter peinlich geworden, gänzlich verlassen in dem Föhrerhause zu wohnen.

Einnmal war mir ein Bärenreiter auf den Hof gekommen, es war schon spät am Nachmittag und ich war höchst unzufrieden aufgeschreckt worden, denn ich war einige Zeit durch ein Gelenkleiden ans Lager gefesselt, und meine Bedienung bestand aus einer Bauersfrau, welcher ich einen Hauschlüssel eingehändigt hatte, damit sie zu bestimmter Stunde in's Haus gelangen könnte; folglich mußte ich wohl oder übel mich bis zum Fenster schleppen und den fahrenden Künstler ersuchen, mit seinen drei Bestien und sonstigem Anhangsel den Hof zu räumen. Doch bei einem Almosen blieb es nicht, das Vieh war hungrig und die menschliche Gesellschaft war vorher allzu durstig gewesen. Durch das Gebrell und Lärmen kamen Leute aus dem Nachbarhose und stellten wieder Ruhe und Ordnung her. Wäre die Hausstürze nicht so wurmfischig gewesen, ich wäre nicht unruhig geworden, aber so war es peinlich für mich, zumal ich mich selbst kaum fortbewegen konnte.

Ein andermal stand ich eines Morgens in meiner Küche, und meine Bauersfrau war nur fortgegangen, um mir eine Bestellung zu machen, während die Hausstürze nicht verschlossen war. Da kommt jemand ins Haus und ich rufe:

„Margarethe, schließ Sie die Thüre ab.“ —
Ich höre auch, daß dies geschieht und die Betreffende kommt die Treppe heraus.

Indem ich mich umblieke, sehe ich nicht Margarethe, sondern ein schauerhaft aussehendes Zigeunerweib.

Dieselbe beginnt nun mit meine ganze Vergangenheit zu erzählen, und berührt Dinge, die mir selbst noch nie über die Lippen gekommen waren.

Natürlich verbat ich mir dieses Gespräch, gab ihr ein Almosen und ging mit ihr bis vor die Hausthüre, und bis dahin theilte mir diese Person meine gegenwärtigen wie meine zukünftigen Verhältnisse haarklein mit.

Vor dem Hause frug ich sie, wie sie dazu gekommen sei, die Thüre abzuschließen, da berief sie sich darauf, daß ich ihr doch zugestehen habe, es zu thun, sie heiße Margarethe.

Bis jetzt ist es mir ein Räthsel geblieben, wie man mir die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schildern konnte; aber die beiden ersten sprach die Person ganz detaillirt die Wahrheit und meine Zukunft hat sich bis jetzt nicht anders gestaltet, als wie sie es sagte. Es that mir noch heute nach Jahren leid, daß ich es nicht verhindern konnte, das Alles zu hören.

Trotzdem die Zigeuner wie Sand am Meer in jener Gegend vertreten sind, so sah ich doch das Weib nie wieder. Es sah entsetzlich aus, sprach aber mit einer erstaunlichen Intelligenz und Logik.

Ein anderer, mir peinlicher Fall war der: ich war gegen vier Uhr nachmittags allein im Hause, und zwar hatte ich im Keller Einiges geordnet, währenddem höre ich die Hausglocke. Eiligst komme ich herauf, mußte mir aber erst oben im Hause meine Hände waschen, bevor ich aufschließen konnte.

Zwischen wird die Hausglocke noch zwei-, dreimal gezogen und daher eilte ich rasch an das Fenster, um doch zu sagen, daß ich öffnen werde.

Da steht unten eine mir völlig fremde Persönlichkeit, von statlicher Figur, gut gekleidet und anständig aussehend. Dieselbe sieht mich starr an, doch war ihr Blick nicht unfreundlich.

Ich war sofort entschlossen, nicht hinunter zu gehen und sie in's Haus zu lassen, denn es kam mir seltsam vor, daß sie wiederholt die Glocke zog, während sie mich starr ansah und auf keine Frage nach ihrem Begehr antwortete.

Da nun mein Verhalten ohne Erfolg blieb, ließ ich die Frauensperson stehen und schloß das Fenster. Doch nach etwa zehn Minuten fing sie das nämliche Wandern an, worauf ich sie streng fragte, wen sie zu sprechen wünsche.

Doch als Antwort ward mir derselbe unverwandte Blick. Endlich erfuhrte ich sie zu gehen, worauf sie wieder herab die Glocke zog. Nun wurde ich die Sache müde und verließ das Fenster.

Am Abend kam mein dienstthuender Geist, die Bauersfrau, und der erzählte ich den kleinen Vorfall. Eine Aufklärung ward mir nicht,

richtung
Sohnes
Ein
das Wa
vordere
müsse r
der ich
36 Fuß
Herv
aus der
Stelle u
helfen, i
fort; Di
Kinder a
dann ihr
in eine B
301 f
zu bleibe
in die Ki
ein von
lehten.
Du hast
jeht nach
zugewand
mir für
schwamm
nur eine
Gottes b
foren, a
Virginie
— Ein
wie feine
mit gelle
nicht Un
u n d m
Stunde
Freunde
getrunken
flatternde
hielt sie,
Ein weit
Schönheit
und den
— Auf d
andern
Verlust i
in die K
bestowen

(E
„Ginter
demselben
Regen w
der linken
Anstalt
dem bled
Wiß get
täubenden
meinen V
ich ausge
Körper un
auch das
Augen öf
berden ich
worden.
redeten A
mich zu
Neben n
wieder ich
vor 6 U
schweben
kleinen u
4 Centime
tropfen,
brennende
lang an i

Bere
Der
Stram-
Dienst
in der
st.
Siegen.

Siege
Dienstag

Vere
im
Sonn
Ber
im Galt
I
Wo und
Auf
Mitglied
Rangenlo
D.

Kgl. P
Die Gr
Lottreie
Juni 188
abgeschlossen
Rotto
unmittelba
Sch u f
Siegen.

Ein er
Z

Co
(deutsch,
Gnagamen
Prima
zu Dienst
West. D
an die G

Eine g
von 6—
Etagen, m
zu vermiet

